

die Post gegeben haben. Ja es sind eigentlich gar keine Kollokationsklagen angehoben worden, indem Klagen, welche nicht vor Ablauf der Kollokationsplanauflagefrist beim Konkursgericht eingebracht werden, überhaupt nicht als Kollokationsklagen qualifiziert zu werden verdienen.

Dass einzelne Beschwerdeführer als Bürgen zur Beschwerdeführung legitimiert seien, haben diese vor Bundesgericht nicht mehr geltend gemacht. Als Einzel-Aktionären der falliten Gesellschaft aber kann ihnen die Beschwerdelegitimation unmöglich zuerkannt werden.

*Demnach erkennt die Schuldbetr.- und Konkurskammer:*

Beide Rekurse werden begründet erklärt und das Obergericht des Kantons Zürich wird angewiesen, die Beschwerde ohne weiteren Verzug zu erledigen.

## 28. Entscheid vom 2. September 1927

### i. S. Betreibungsamt Basel-Stadt.

**Gebührentarif Art. 39:** Tilgt der Ersteigerer eine bar zu bezahlende Pfandforderung auf andere Weise (SchKG 156, VZG Art. 47), so schuldet er dem Amte nicht die Inkassogebühr des Art. 36 Abs. 1.

A. — In den Grundpfandverwertungsbetreibungen gegen die Eheleute Neidecker-Sauter erwarb die Rekursgegnerin Frau Neidecker-Sauter an der zweiten Steigerung die Liegenschaften um 35,300 und 28,100 Fr., welche Summen zur Deckung von fälligen und daher nach den Steigerungsbedingungen bar zu bezahlenden Grundpfandforderungen verwendet werden mussten. Obwohl die Rekursgegnerin rechtzeitig Erklärungen der Pfandgläubiger über deren anderweitige Befriedigung vorlegte, belastete ihr das Betreibungsamt als Teil der Verwertungskosten die in Art. 36 des Gebührentarifes vorgesehenen Einzugs- und Ablieferungsgebühren von

$1\frac{1}{2} \text{ ‰} = 52 \text{ Fr. } 95 \text{ Cts. und } 42 \text{ Fr. } 15 \text{ Cts.}$  Hiegegen führte die Rekursgegnerin Beschwerde.

B. — Durch Entscheid vom 9. August 1927 hat die Aufsichtsbehörde über das Betreibungs- und Konkursamt des Kantons Basel-Stadt die Beschwerde in dem Sinne gutgeheissen, dass an Stelle der berechneten Inkasso- und Verteilungsgebühren von 52 Fr. 95 Cts. und 42 Fr. 15 Cts. nur die Gebühr des Art. 39 GebT von je 2 Fr. pro Liegenschaft geschuldet sei.

C. — Diesen Entscheid hat das Betreibungsamt an das Bundesgericht weitergezogen.

*Die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer zieht in Erwägung:*

Der von der Vorinstanz zur Anwendung gebrachte Art. 39 des Gebührentarifes bestimmt: « Wird in der Betreibung auf Pfandverwertung der betreibende Pfandgläubiger in anderer Weise als durch Barzahlung seines Anteiles am Zuschlagspreis gedeckt (Bundesgesetz Art. 156), so bezieht das Amt für diese Feststellung eine Gebühr von 2 Fr. für jede Forderung. » Zu Unrecht versucht das beschwerdebeklagte Betreibungsamt, gegen die Anwendung dieses Art. 39 GebT den Unterschied zwischen Barzahlung und Überbindung der Grundpfandschulden auszuspielen, wie er in Art. 36 GebT folgendermassen zum Ausdruck gebracht wird: « Für den Einzug des Erlöses aus der Verwertung und die Ablieferung des Ergebnisses an einen Gläubiger beträgt die Gebühr, wenn der auf den Gläubiger entfallende Erlös ergibt: über 1000 Fr.  $1\frac{1}{2} \text{ ‰}$ . Bei der Grundpfandverwertung kann die Gebühr nur vom Barerlös, nicht von den überbundenen Beträgen berechnet werden. » Unverkennbar bezieht sich nämlich Art. 39 GebT, an dem das Betreibungsamt achtlos vorbeigeht, als ob er gar nicht bestünde, überhaupt nicht auf Grundpfandschulden, welche dem Ersteigerer überbunden werden, sondern ausschliesslich auf den bar zu bezahlenden

Zuschlagspreis ; denn die hier behandelte (in Betreibung gesetzte) Grundpfandforderung des betreibenden Pfandgläubigers muss ja nach Art. 156 SchKG unter allen Umständen in Geld bezahlt werden, es sei denn, dass die Beteiligten eine anderweitige Vereinbarung treffen, was ebenfalls schon Art. 156 SchKG vorsieht. Gerade, aber auch ausschliesslich den Fall einer derartigen Vereinbarung der Beteiligten über die anderweitige Befriedigung des betreibenden Pfandgläubigers für den ihm zukommenden, und zwar eben in Geld zu bezahlenden, Anteil am Zuschlagspreis regelt Art. 39 GebT. Immerhin ist nicht einzusehen, wieso ein Unterschied gerechtfertigt werden könnte zwischen dem Falle, dass der betreibende Grundpfandgläubiger oder aber ein anderer Grundpfandgläubiger den ihm zukommenden Anteil am Zuschlagspreis in Geld bezahlt zu erhalten beanspruchen kann, weil bezw. insoweit seine Grundpfandforderung ebenfalls fällig ist ; mithin ist Art. 39 GebT auf diesen Fall analog anzuwenden. Direkt wie analog findet er überall Anwendung, wo der Gläubiger erklärt, für eine nach den Steigerungsbedingungen bar zu bezahlende Forderung anderweitig befriedigt worden zu sein, und insofern dies zutrifft, ist Art. 36 GebT ausgeschaltet.....

*Demnach erkennt die Schuldbetr.- und Konkurskammer :*

Der Rekurs wird abgewiesen.

### 29. Arrêt du 13 septembre 1927 en la cause Grebler.

Art. 177 LP. Vocation pour introduire des poursuites pour effets de change. Doit-elle être reconnue sans autre par les organes de la poursuite à tout détenteur quelconque du titre produit ? — Incompétence des autorités de surveillance pour examiner si un détenteur qui se présente comme un payeur par intervention possède réellement une action ou un recours de change.

Sieur A. Bianchini a tiré le 1<sup>er</sup> août 1926 à son ordre sur Albert Grebler un effet de change de 50 000 fr. payable le 1<sup>er</sup> août 1927. Dans la suite, il endossa cet

effet, dûment accepté par le tiré, à la Société de Banque suisse, qui le présenta à l'échéance. Albert Grebler refusa de payer ; protêt fut dressé le 3 août 1927.

En date du 16 mars 1927, Bianchini avait tiré, toujours à son ordre, sur la Société Grebler Frères, un autre effet de change de 25 000 fr. payable le 1<sup>er</sup> août 1927. Cet effet fut accepté par Grebler Frères. Il fut également endossé à la Société de Banque suisse. A l'échéance, les tirés en refusèrent le paiement et protêt fut dressé le 3 août 1927.

Le 15 août 1927, Maurice Pariat se présenta à la Société de Banque Suisse, versa à celle-ci le montant des deux effets, du 1<sup>er</sup> août 1926 et du 16 mars 1927, et se fit délivrer quittance sur les effets eux-mêmes.

Les lettres et les protêts furent remis à Pariat, qui fit notifier le 16 août 1927 à Albert Grebler et à Grebler Frères des commandements de payer pour effets de change (poursuites N<sup>os</sup> 74 105 et 74 104).

Albert Grebler et Grebler Frères portèrent plainte à l'Autorité cantonale de surveillance aux fins d'obtenir l'annulation des poursuites en tant que poursuites pour effets de change.

Ils faisaient valoir en substance que Pariat était totalement étranger aux rapports juridiques résultant de la création et de la circulation des effets en question ; qu'il n'avait notamment point payé par intervention régulière du moment que les paiements avaient été effectués postérieurement au délai de protêt et que rien n'indiquait qu'il se soit agi de véritables paiements par intervention ou par honneur ; qu'en conséquence Pariat n'avait pas qualité pour tenter en l'espèce des poursuites pour effets de change.

Par décisions du 25 août 1927, l'Autorité cantonale de surveillance a rejeté les plaintes, pour cause d'incompétence.

Les plaignants ont formé recours au Tribunal fédéral en temps utile en reprenant les conclusions et les arguments de leurs plaintes.